Friedemann Richert

Kleine Geistesgeschichte des Lachens

WBG
Wissen *verbindet*

Friedemann Richert

Kleine Geistesgeschichte des Lachens

Friedemann Richert

Kleine Geistesgeschichte des Lachens

In Zusammenarbeit mit Günter Vogel,
meinem alten Griechischlehrer

2. Auflage

Einbandgestaltung: Peter Lohse, Heppenheim
Einbandillustration: Marilyn Monroe (Ausschnitt)
Porträtphoto von 1960
© akg-images

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

2., unveränderte Auflage 2011
© 2009 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe dieses Werks wurde durch die Vereinsmitglieder
der WBG ermöglicht.
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Satz: Janß GmbH, Pfungstadt
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-24064-7

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:
eBook (PDF): 978-3-534-71689-0
eBook (epub): 978-3-534-71690-6

Meiner Mutter
zu ihrem 75. Geburtstag in Dankbarkeit gewidmet

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 9

Kapitel I: **Hinführung** 11
1. Überblick 11
2. Vernunft, Leben und Lachen 13

Kapitel II: **Das Lachen in der Antike** 17
1. Homer und das unauslöschliche Gelächter 17
2. Platon, die Komödie und das Lachen 23
3. Aristoteles und das schönwendige Lachen 29
4. Cicero und das erlösende Lachen 34
5. Quintilian und das sittlich vollkommene Lachen 38
6. Resümee 41

Kapitel III: **Die Bibel und das Lachen** 45
1. Das überlegene Lachen 46
   1.1. Der lachende Gott 48
   1.2. Der lachende Mensch 54
   1.3. Das Lachen der Tiere 58
2. Der Bund des Lachens 62
3. Verheißenes Lachen 65
4. Resümee 76

Kapitel IV: **Das Lachen im Mönchtum** 79
1. Vorbildliches Christenleben 79
2. Das Lachverbot in den Mönchsregeln 81
   2.1. Basilius von Caesarea – Enthaltsamkeit im Lachen . . . 82

2.2. Die Magisterregel – vom Ernst des Lachens 84
2.3. Die Benediktusregel – Lachen ist unvernünftig 88
3. Das Mönchtum und das Erbe der Antike 92
3.1. Der Einfluss der Kyniker 93
3.2. Der Einfluss der Stoa 95
3.3. Das apokalyptische Spätjudentum 98
3.4. Clemens von Alexandria 99
4. Monastische Hermeneutik 104
5. Der Verlust des schönwendigen Lachens 106
6. Resümee 113

Kapitel V: **Das Lachen in der Reformationszeit** 117
1. Erasmus von Rotterdam: Das Lob der Torheit 118
2. Thomas Morus: Utopia 124
3. Martin Luthers Humor 129
4. Resümee 135

Kapitel VI: **Das Lachen als philosophische Wegweisung** 137
1. Kants Lächeln 137
2. Nietzsche und das Lachen 143
3. Resümee 148

Kapitel VII: **Lachende Vernunft** 151
1. Das Lob des schönwendigen Lachens 151
2. Das Lachen und das Heilige 156

Anmerkungen mit Literaturangaben 159

Vorwort

Für das Frühjahr 2006 wurde ich gebeten, im Rahmen eines interdisziplinären Utopiekolloquiums an der Schweizer Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften zu Bern einen Vortrag zu halten. Während meiner Vorbereitungen stieß ich erneut auf Thomas Morus' Schrift „Utopia" und entdeckte dabei dessen Brillanz: Er schrieb dieses Büchlein, fern aller späteren Ideologien, in jenem humorvollen Geist, der den Ernst der Lage ins gemeinsame Lachen hinein auflöst. Dieses Denken nannte ich „lachende Vernunft". So kam ich zum Thema „Lachen", das ich fortan philosophisch und theologisch zu erschließen gedachte. Es entstand eine *kleine Geistesgeschichte des Lachens*, die die geneigten Leser nun in ihren Händen halten.

Freilich, ohne die humorvolle und gedankliche Begleitung meines alten Griechischlehrers, Herrn Dr. Günter Vogel aus Nürnberg, wäre das Buch nicht zu dem geworden, was es ist: ein erzählender Spannungsbogen des Lachens von der Antike bis in die neue Zeit hinein. So verdanke ich Herrn Dr. Vogel wertvolle altphilologische und andere Hinweise. Ihm gilt mein herzlicher Dank!

Nicht minder zum Dank verpflichtet bin ich meinem Lektor, Herrn Dr. Bernd Villhauer, der von Anfang an mit freundlichem Interesse und wohlwollender Kritik die Entstehung dieses Buches gefördert hat. Ihm verdanke ich es auch, dass die WBG die Veröffentlichung dieses Buches bereitwillig übernommen hat.

Gewidmet aber ist das Buch meiner Mutter, Frau Lydia Richert. Mit ihrem fröhlichen Lachen hat sie meiner Familie und mir das Leben in seiner Schönwendigkeit nahegebracht. Nicht nur dafür möchte ich ihr von Herzen danken.

Sindelfingen, im Januar 2009 *Friedemann Richert*

Kapitel I

Hinführung

1. Überblick

Wo immer Menschen anzutreffen sind, trifft man auf das Lachen. Menschen sind auch lachende Wesen. Nicht umsonst wird Aristoteles das Diktum zugeschrieben, dass der Mensch das einzige Lebewesen sei, das lachen könne. Und in der Tat: Lachen ist ein zeitübergreifendes, anthropologisches Phänomen. Menschen lachen in den unterschiedlichsten Situationen und können einander zum Lachen bringen, durch Witz und Scherz, mit Komik und Humor, mit Komödien. Wo immer gelacht wird, da stellt sich – für einen Augenblick – ein Lebensgefühl ungezwungener Befreiung und Erleichterung ein. Man wird vom Lachen ergriffen und erlebt die Welt und das Leben in einem anderen Licht. Lachen ist eine Lebenskraft, die es versteht, unsere Wirklichkeit entscheidend aufzubrechen: entweder zum Schönen oder auch zur Häme hin. Lachen und Lachen sind nämlich zweierlei. Auch diese Erkenntnis begleitet seit jeher das Lachen. Es ist mit seiner kritischen Kraft älter als die geistigen Potenziale der Neuzeit, Aufklärung und Moderne, denn Lachen ist eben urmenschlich. Darum nimmt es nicht wunder, dass über das Lachen auch schon seit alters nachgedacht worden ist. Diesem Gedankenweg soll in diesem Buch gefolgt werden, allerdings mit der Einschränkung, hierbei nicht alle Stimmen zum Lachen bedenken zu können. Das zu wollen, wäre ja wohl selbst zum Lachen, zu umfangreich und vielfältig sind die Zeugnisse des Lachens. Aber gewichtige und einflussreiche Denker aus Philosophie und Theologie kommen zu Wort.

Das Kapitel I. *Hinführung* stellt in Kürze den Zusammenhang von Vernunft, Leben und Lachen dar. Hier wird das Lachen in eine vorläufige Verhältnisbestimmung zum menschlichen Denkvermögen gesetzt.

Es folgt das Kapitel II. *Das Lachen in der Antike*, hat diese Epoche doch Grundlegendes zum Lachen in das abendländische Denken eingebracht: *Homer* eröffnet mit seinem „olympischen Gelächter" die Überlegungen der griechischen Antike zum Lachen. Es folgt *Platon*, der im Lachen zu guter Letzt einen heilsamen Weg für den denkenden Menschen erkennt. *Aristoteles* vertieft in wegweisender Form das Lachverständnis, indem er die Rede von der Eutrapelia, der Kunst des schönwendigen Lachens, einführt. Die römische Antike kommt mit *Ciceros* Überlegungen zum gebildeten Lachen zu Wort, ein Gedanke, den *Quintilian* in seinen rhetorischen Untersuchungen mit der Rede vom sittlich vollkommenen Lachen abschließt.

Kapitel III. *Die Bibel und das Lachen* beschreibt das Lachen in biblischer Perspektive. Ausgehend vom alttestamentlichen Gottesverständnis wird das überlegene Lachen erschlossen, das sich im lachenden Gott, im lachenden Menschen und sogar im Lachen der Tiere bekundet. Der Bund des Lachens zwischen Gott und Mensch umschreibt sodann den Kern alttestamentlichen Lachens, der ins verheißene Lachen überleitet. Hier begegnet uns ein Anklang des schönwendigen Lachens, wie es in der Verkündigung Jesu und des Paulus angezeigt ist.

Kapitel IV. *Das Lachen im Mönchtum* behandelt indes den Verlust des schönwendigen Lachens in der christlichen Tradition. Ausgehend von den wichtigsten Mönchsregeln wird beschrieben, wie es zum kulturprägenden Lachverbot des Mönchtums im Abendland gekommen ist. Infolgedessen ist das Lachen beinahe insgesamt in gebildeten Kreisen des Mittelalters in Misskredit geraten.

Der Wiedergewinnung des gebildeten Lachens als Lebenskunst widmet sich das Kapitel V. *Das Lachen in der Reformationszeit*. So unterschiedliche Persönlichkeiten wie Erasmus von Rotterdam, Thomas Morus und Martin Luther ziehen hier an einem Strang, um das Lachen als menschlichen Ausdruck in seiner Schönwendigkeit vom monastischen Verdikt nachhaltig zu befreien.

Kapitel VI. *Das Lachen als philosophische Wegweisung* behandelt Immanuel Kant und Friedrich Nietzsche. Für beide ist das Lachen ein Ausdruck der Befreiung, für Kant im Sinne einer die Vernunft aufklärenden Haltung, für Nietzsche als Kennzeichen des neuvernünftigen Übermenschen, der Welt und Leben als überkommen zu überwinden gedenkt.

Zusammenfassende Überlegungen benennt Kapitel VII. *Lachende Vernunft*, in dem ein Plädoyer für das schönwendige Lachen vorgelegt wird, das seinerseits von dem die Vernunft übersteigenden Charakter des Lachens lebt: Das Lachen rührt in seiner Schönwendigkeit an das Heilige und führt den Menschen über sich selbst hinaus: erlösendes Lachen.

2. Vernunft, Leben und Lachen

Wir Menschen sind – Kulturwesen. Wir können nicht einfach unserer Natürlichkeit gemäß ins Leben gehen. Wir müssen vielmehr ein Leben lang lernen, unser Leben zu führen. Hierzu gehört denn auch die Einsicht, dass wir unser Lachen nach Ort und Zeit, nach Anlass und Gegebenheit sich je einfinden lassen. Denn nicht immer ist das Lachen angezeigt, selbst wenn man gerne lachen möchte, es aber aus Gründen der Höflichkeit und des Anstands zu unterdrücken versucht. Wir finden uns als Menschen darum immer schon in einem Kulturraum vor, in den wir hineinwachsen und den wir zugleich gestalten. Dieser Kulturraum ist ein Ausdruck unserer Fähigkeit, uns zu uns selbst, zu unseren Mitmenschen und zur uns umgebenden Natur und Welt gedanklich ins Verhältnis zu setzen. Dass wir unser Leben nun innerhalb dieses Kulturraums führen, bringt uns ohne Argumente zu der Einsicht, im Prinzip ein vernünftiges Leben führen zu wollen. Ein vernünftiges Leben als Haltung und Maß für unser Dasein erscheint uns daher als gutes Leben. Dieses zu erstreben, ist naheliegend, weil wir Menschen uns notwendig zuerst über das Denken in die Welt und ins Leben gestellt vorfinden. Und erst über das Denken kommen wir dann auch zum Erkennen. Nichts anderes besagt die klassische Definition des Menschen als *animal rationale*. Anders ausgedrückt: Der Mensch ist mit seinem Denken in ein reflexives Selbst- und Weltverhältnis gestellt, mittels dessen er zu sich selbst und zur Welt ins Verhältnis zu treten vermag. Freilich kann er dieses Reflexionsgeschehen nicht ins Unendliche fortsetzen, braucht doch das Denken an sich immer verlässliche Anknüpfungs- und Bezugspunkte. Denken ist daher, neben aller kognitiven Größe, ein intentionaler Akt, der seine Referenz nicht in sich selber haben kann. Denken

ist somit *auch* Ausdruck unseres menschlichen Vermögens, sich in einer Urbeziehung zur geistigen Welt des Transzendenten, wenn man so will, des Heiligen eingebettet vorzufinden. Denken rührt nämlich immer auch an die Sinnfrage. An dieser Übergangsstelle zwischen dem Denken und der Sinnfrage erkennen wir nun besonders den Zusammenhang von Vernunft und Leben, denn wir wollen ja vernünftig leben. Und diejenigen, die dies angeblich nicht wollen, sondern sich lieber dem sogenannten „Bauchgefühl" orientierend zuwenden, tun dies nolentes volentes mit vernünftigen Gründen. Daran aber wird ersichtlich, dass Vernunft und Leben sich in einer ganz bestimmten Ordnung zueinander befinden: Mittels unserer Vernunft wollen wir unser Leben gedanklich erfassen und durchdringen, wollen es ordnen und gestalten. Zugleich aber erfahren wir hierbei die Grenze unserer eigenen Vernunfteinsicht. Diese besteht darin, dass meine eigene Vernunft nicht ausreicht, mein Leben selbst zu erfassen. Vielmehr bin ich als Mensch immer auch auf die Wahrnehmung, Spiegelung und Klärung meiner Person durch andere angewiesen. Dahinter steckt freilich die Einsicht, dass kein Mensch eine private Vernunft haben kann, die sich von der Vernunft der anderen grundlegend unterscheidet. Vernunft, so zeigt sich dann, ist eine allgemein menschliche Größe, die zwar persönlich erlebt werden mag, dennoch aber im Grunde im Gemeinsamen des menschlichen Denkens zum Vorschein kommt. Daher sagt Aristoteles treffend, dass des Menschen Vernunft sein Vermögen zur Wahrheit ist, welches sich in der Vernunfteinsicht als Ausdruck der menschlichen Lebendigkeit niederschlägt.[1] Anders ausgedrückt: Erst mithilfe der Vernunft gelingt es, uns selbst im Denken als lebendiges Wesen gegenüberzutreten, uns als Selbst wahrzunehmen. Die Vernunft eröffnet uns also einen geistigen Raum der Selbstbegegnung. Dies führt zu einer weiteren Einsicht: So wissen wir vermittels der Vernunft sogar, dass wir in den Augen der anderen eben diejenigen sind, als die sie uns wahrnehmen und erleben. Zugleich aber wissen wir durch die Vernunft, dass dieser fremde Blick der anderen nicht mit dem unsrigen identisch ist. Darum kann man sagen, dass uns die Vernunft über uns selbst hinausführt, indem sie unsere Selbstwahrnehmung in reflexiver Weise durch die gedachte Fremdwahrnehmung erweitert. Daran wird nun ersichtlich, dass die Vernunft auf das Gemeinsame des Lebens ausgerichtet ist, dieses